

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6spaltige Zeile 25 A.

Restanten unter dem Restationsrecht (4spaltig) 75 A., bei den Familienanzeigen (6spaltig) 50 A.

Erste-Beilagen (geteilt) nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Fortsetzung 40 A., mit Fortsetzung 70 A.

Annahmefluß für Anzeigen:

Morgen-Ausgabe: Vormittag 10 Uhr. Abend-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.

Anzeigen sind frei an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von H. W. B. in Leipzig.

97. Jahrgang.

Sonnabend den 24. März 1903.

Nr. 159.

Politische Tageschau.

Leipzig, 28. März.

Offizielle Warnung an die Konservativen.

Mit dem Verlaufe des konservativen Delegierten-tages ist man in den höheren Kreisen angriffs-fähiger geworden. Die 'Berl. Polit. Nachr.', die heute den offiziellen Bericht über den Tag desprechend, fassen sie um die beschlossene Resolutionen gar nicht und sind demnach durch die programmatische Neuformulierung des Reichstages über die Inkompatibilität gegen die Sozialdemokratie und entsprechende Verknüpfung derselben mit dem bevorstehenden Reichstagswahlkampf und mit dieser Forderung ist die Sozialdemokratie im wesentlichen auch davon abgesehen worden, was die betreffenden für die Sozialdemokratie seien. Das was folgendes die 'Berl. Polit. Nachr.': 'Nicht mit Recht wird dem sozialdemokratischen Partei-tage in diesen Kreisen eine besondere Bedeutung an dem Geschehen eines Wahlkampfes der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie, wie er ja in Sachsen bereits veranlaßt ist. Folgt die konservativen Partei der in diesem Referat gegebenen Richtung und verwendet sie ihre Kraft nicht sowohl zur Bekämpfung anderer als zu gleichfalls auf schuldlosere und inalterablen Werten lebenden Parteien, sondern konzentriert sie auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie und ihrer Helfer, so wird ihre Wahlfähigkeit dem Vaterlande zum Nutzen und Ehrlichkeits zu einer der Interessen derselben entsprechenden Aufmerkungsgebung des Reichstages beitragen.' Aber eine Warnung kann das offizielle Organ den Konservativen doch nicht ersparen. Es lautet nämlich fort:

'In der Konsequenz des Gedankens, das Regime bei den bevorstehenden Wahlen vor allem in der Sozialdemokratie und ihren Verbündeten zu erkennen, liegt es denn allerdings auch, daß man sich nicht nur von allen denjenigen Verbündeten trennen muß, welche zu einer Verwirklichung der bürgerlichen Parteien zu Gunsten und Promoten der sozialdemokratischen Bewegung zu führen geeignet sind, sondern daß man auch so, wo solche Verbindungen bereits hergestellt sind oder hergestellt werden, wie dies unter dem Einflusse der Zeitung des Bundes der Landwirte mehrfach der Fall ist, ihnen mit vollem Nachdruck entgegenzutreten. Über diese Punkte schreibe ich der parteipolitischen Bericht über den konservativen Delegiertentag beizusetzen an. Aber wenn die konservativen Partei in Wirklichkeit

ernst mit dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie meint, wird sie nicht umhin können, auch die sich daraus ergebenden Konsequenzen gegenüber dem Bunde der Landwirte zu ziehen.'

'Nicht umhin können!' Das die reinen Konservativen nur mit dem größten Widerwillen das Joch der Bundes-leitung tragen, ist bekannt. Und daß sie einen Schuldschein an der Schwere dieses Joches haben, werden sie selbst nicht umhin stellen können. Aber die Hauptschuld trägt doch die preussische Regierung. Wer anders als sie hat die politischen Beamten einberufen und lange Zeit gedrückt, welche beiseite in der Provinz, Danneberg keine andere Aufgabe zu tun können, als ihre Unterwürigkeit der Bundesorganisation zu leisten? Und nun, da die Bundesführer eine Nacht in der Hand haben, vor der dem preussischen Ministerpräsidenten und Reichskanzler, sollen die Konservativen, 'nicht umhin können', sich dem Dunde dieser Nacht zu entziehen, d. h. sie zu brechen. Die Antwort auf die Warnung der 'Berl. Polit. Nachr.' wird dann auch schließlich anders lauten als eine: 'Aber nicht umhin können, das sind die Worte der Bundesführer zu überantworten, der wird auch nicht umhin können, die Folgen davon zu tragen.'

Zentrum und Bund der Landwirte.

Auch das Zentrum spürt die Macht der Bundesleiter und ihrer Helfer mehr und mehr. Große Sorge bereitet ihm schon seit längerer Zeit die Verdrängung im Rheinischen Bauernverein, die die Entscheidung darüber schwere, wie man sich gegenüber dem für Annäherung an den Bund der Landwirte wirkenden Reichstagswahlkampf verhalten sollte. Der erste Reichstagspräsident, Graf Spee, hat nun, wie schon kurz mitgeteilt, am Donnerstag nach einer Sitzung der am 17. März in der Reichstagsverwaltung des Bundes der Landwirte, in der die dringende Frage besprochen wurde, kein Wort mehr gesagt, ohne noch das Wort der in der Reichstagsverwaltung des Bundes der Landwirte, die 'Deutsche Tageszeitung', hat diese Nachricht an der Spitze in der Reichstagsverwaltung. Die 'Germania' bemerkt hierzu, das Bundesblatt möge über diesen 'Pyrrhus-sieg' nicht allzu früh und allzu sehr jubeln, denn die Generalversammlung des Bauernvereins könnte doch eine Wendung herbeiführen, die dem Bunde der Landwirte nicht angenehm sein würde. Es sei Pflicht jedes dem Zentrum angehörenden Mitgliedes des Bauernvereins, der Generalversammlung beizuwohnen und auszusprechen, wenn auch nach dem Vorher früherer Vorgänge

und vielleicht durch verstärktes Schreiben und Loben händlicher Berechnung versucht werden sollte, die unabhängigen Mitglieder des Bauernvereins niederzuschreiben oder zum Verlassen des Bundes zu bewegen. Es sei gewiß ein großes persönliches Opfer, welches die Mitglieder des Bauernvereins bringen, aber dieses Opfer müßte man einmal gebracht werden, wenn nicht der von langer Hand vorbereitete und mit eiserner Stirn verfolgte Versuch der Reichstagsverwaltung zur vollständigen Übernahme des Bundes der Landwirte werden sollte, damit der Bund der Landwirte als 'losgelöster Erde' auch des sehr erheblichen Vereinzelmögens sich bemächtigen könne. Die Hoffnung der 'Germania' auf die Generalversammlung dürfte sich zu Wasser werden. Bekanntlich hat schon anfangs dieses Monats eine sehr kurzweilige Sitzung der Reichstagsverwaltung in der Reichstagsverwaltung, in der Graf Spee eine nur mühsam verdichtete Rede hielt, und die Reichstagsverwaltung, ohne sich dieser zur Verteidigung das Wort erhalten sollte. Schreiner's Anhänger leiten es aber durch, daß dieser nicht nur sprechend, sondern auch durch die dem Grafen ergebene Organisationskommission durch Adoption verdrängt und die Angelegenheit aufs neue geprüft werden sollte. Jedem-falls hat sich inzwischen der Graf überzeugt, daß die Zentrumsgegnerische Strömung im Vereine im Bunde sei, und ist gegangen, um nicht von der Generalversammlung gegangen zu werden. Es ist also gar nicht unmöglich, daß der Bund der Landwirte 'losgelöster Erde' des Reichstagsvereins des Rheinischen Bauernvereins wird. Angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen ist diese Aussicht für das Zentrum recht peinlich; auch für den 'leitenden' Staatsmann wird sie nicht erfreulich sein.

Freunde Offiziere für Makedonien.

Aus Konstantinopel, 28. März, wird der 'Berl. Tag.' geschrieben: In einem Teile der Presse, leider auch in einigen deutschen Zeitungen, wird immer noch darüber geschrieben, ob Deutschland sich aus eigenem Antriebe oder erst auf einen angelegten Pfad Makedonien hin dem Bunde des Südens gegenüber, deutsche Offiziere zur Reorganisation der Gendarmerie und Polizei nach Makedonien zu entsenden, ablehnend verhalten habe. Ich habe schon vor Wochenfrist geschrieben, daß die ablehnende Haltung Deutschlands von seinen fremden Einflüssen diktiert war, und ich kann heute hinzufügen, daß weder Russland, noch irgend eine andere Großmacht zu dieser Angelegenheit offiziell oder offiziell Stellung genommen hat. Im allgemeinen findet die teilweise Haltung unserer Diplomatie auch bei den heimlichen Gegnern der deutschen Orientpolitik mehr Verständnis und Würdigung, als nach

außen hin sich zeigen mag. Es konnte selbst für den oberflächlichsten Kenner der Verhältnisse kaum einem Zweifel unterliegen, daß Deutschland niemals deutschen Offizieren gestattet werde, nach Makedonien zu Reorganisations-zwecken zu gehen. Die oft abfällig und nur selten unabsichtlich mildernde Politik, welche das deutsche Reich hier unten verfolgt, hätte gerade durch diese Kommandierungen leicht den Verdacht der Einmischung erwecken können, während auf der anderen Seite im Falle der Abhängigkeit der Reformarbeit dann sicher Deutschland als Eindenker hingerufen werden würde. Aber abgesehen von solchen politischen Erwägungen würden auch politische Vorteile schwer zu finden sein, schon wegen der Verbotsfrage, ohne deren Kenntnis jeder Reformator vollständig von dem muslimanischen Reich (Unteroffizier) abhängig sein würde. Es geht von vornherein für selbstverständlich, daß keine der von ihm die Reformen leiten werde. Es kamen nur die kleineren Staaten, die Balkanländer ausgenommen, in Betracht, so ihr letztere auch Anforderungen machten, bei dieser Gelegenheit hinein zu kommen. Wenn Säwden und Kowegen dem Wunsch des Südens nachkommen, so werden keine Offiziere gewiß nicht auf Kosten gestellt sein. Denn auch für sie trifft das zu, was für die Offiziere aus den Großstaaten gilt, und noch einiges mehr, da ihnen der Rückzug abgeht, den hier im Orient ausschließlich die Offiziere von Großmächten haben. Dafür werden aber die Schweden sich nicht dem Verdacht aussetzen brauchen, Sonderinteressen zu verfolgen, und sie werden ruhig etwaige Vorwürfe hinnehmen können, wenn die Reorganisationsarbeit ihrer tüchtigen Offiziere ergebnislos verlaufen sollte.

Parlamentarische Unfruchtbarkeit.

Aus Santiago (Chile), 17. Februar, schreibt man uns: In der vorigen Woche wurde die außerordentliche Sitzung des National-Kongresses geschlossen, nachdem das Staatshaushaltsbudget durch beraten und angenommen worden war. Da nach der bestehenden Verfassung die Bewilligung der Ausgaben für das Etatsjahr 1903 schon im Dezember hätte erfolgen sollen, war die erstgenannte Sitzung genötigt, 1 1/2 Monate ohne Budget zu regieren, und ist erst jetzt wieder in der Lage, den Beamten und Offizieren ihre Gehälter auszahlen zu lassen. Von dem reichen Programm der Gesetzesvorlagen sind nur wenige zur Verabschiedung gelangt, das Meiste wird dem nächsten Kongresse zur Verfügung stehen, vorbehaltlich der laufenden Jahre. Die Ausgaben im Budgetgesetz sind nach erheblichen Abkürzungen von der Vorlage des Finanzministers auf rund 100 Millionen

Feuilleton.

Miß Rachel Saltoun.

Roman von Florence Margat.

18)

Rachel legte sich geduldig in die Arme zurück. 'Ich muß immer wieder an das Erwachen der Seele denken', sagte sie. 'Es verfolgt mich förmlich, und ich komme mir gerade so vor, wie das Mädchen. Meine Augen scheinen sich auch zu öffnen vor den wunderbaren Geheimnissen des Lebens und dem Jenseitigen. Es gibt so viel Glück in der Welt und zugleich so viel Schönheit, und doch so viel Gedanklosigkeit auf Seiten derer, die wieder leben noch hören wollen. Man denkt so viel an Stellung und Titel und Würden und so wenig an die Bunden Gottes, die sich auf allen Seiten darbieten und von ihm reden. Wohl weiß ich etwas von Bekanntheit, Einladungen sind, gehen mir achseln daran vorbei und denken nie an den großen Trost, den sie und bieten könnten, wenn wir alles andere verloren haben.'

Miß Montrie lautete diesem Erguß mit schweigendem Staunen. Sie glaubte kaum, daß die Enttarnung von Dauer sein würde. Sie sprach sie nur auf ihr Angegriffen-sein und ihre Enttäuschung. Es war unmöglich, daß eine solche Umwandlung vorfallen konnte. Wenn die Erde sich wieder als regierende Königin in Catherine waltete, dann würde sie gewiß in ihrer alten Gestalt erscheinen.

Aber Rachel schien sich nicht wieder aufzuraffen. Sie war sehr still und meinte auf der Demut und zeigte nichts von ihrer gemauerten Festigkeit, als sie ihr Verhalten betrat. Im Gegenteil merkte Miß Montrie, daß sie Tränen vergoß, als sie die alte Sine Janny bei ihrem ersten Besuche in den Sälen begrüßte. Und vor dem Hilde: 'Das Erwachen der Seele', hand sie am Morgen nach ihrer Ankunft noch eine Stunde lang. 'Ich ist nicht wunderfroh', sagte sie zu Miß Montrie, 'weil die hinter ihr hergeschlichen war. Betrachten Sie nur die Furchen der Töne und die Andacht der Stellung. Man fühlt sich in der eigenen Seele berührt und vergräbt alles andere. Es ist wie eine Freigabe. Was für ein Herz und eine Seele muß er haben, um solch ein Jüngermädchen zu töten!'

'Er ist wirklich ein wunderbar begabter Jüngermädchen', stimmte Miß Montrie zu. 'Aber, liebe Frau, seien Sie nicht böse: James hat eben gemeldet, daß Lord Vivian in der Bibliothek ist. Wollen Sie ihn sehen oder soll ich ihm sagen, daß Sie nicht wohl genug sind, ihn zu empfangen?'

Rachel nickte kaum sofort seinen hochmütigen Ausdruck an. 'Nein! Ich will ihn sehen. Ich möchte es mir so gar; denn ich möchte ihm ins Gesicht sagen, was ich von seinem Betragen denke.'

'Wird es auch nicht zu viel für Sie sein?' wandte Miß Montrie besorgt ein. 'Ganz und gar nicht; und sollte es sein, so rufe ich Sie zu meiner Unterstützung herbei. Aber warum sollte es zu viel sein? Ich fürchte mich weder vor ihm, noch

vor dem Dank, vor mir selbst. Ich sehe ein, daß es eine Schwäche war, ihm nicht gleich eine endgültige Antwort zu erteilen, und wenn er es wünscht, so werde ich ihn dafür um Verzeihung bitten. Aber weiter erhält Lord Vivian nichts von mir. Können Sie sich gleich gehen, liebe Montrie; wenn ich ihn warten ließe, dann denkt er, ich müßte mir erst Rat machen. Ich bleibe höchstens zehn Minuten.'

Sie hing in der Bibliothek hinunter und trat mit so erhöhter Farbe ein, daß es auch in einer weniger feingehörten Weise als der Lord hätte Hoffnung erregen können. Dennoch trat sie ihm so ruhig mit ausgebreiteter Hand entgegen, als ob er der einfachste Bekannte gewesen wäre. 'Guten Morgen, Lord Vivian. Darf ich fragen, was mir die Ehre dieses ungewöhnlich frühen Besuchs verschafft?'

'D. Miß Saltoun, sprechen Sie nicht so zu mir. Ich höre zufällig gestern von Ihrem Gesandten, daß Sie von Paris zurückgekehrt wären, und ergreife die erste Gelegenheit, Sie zu besuchen.'

'Das sehe ich; aber Sie dürfen sich nicht für unartig halten, wenn ich Ihnen sage, daß ich sehr beschäftigt bin, da ich erst gestern abend zurückkehrte und wirklich nicht in der Lage bin, Besuche zu empfangen.'

'Öhnen Sie mir nur ein paar Minuten, um Sie zu fragen, ob ich Sie nicht dazu bewegen kann, die genaue Beschreibung zurückzunehmen, die Ihr Brief aus Paris enthält. Sie tun mich so unermüdlich, so entgegen der Hoffnung, die Sie mir so liebendwärtig in Scarborough in Aussicht stellten.'

'Ich glaube, die Hoffnung muß in Ihrer Einbildung bestanden haben, Lord Vivian. Ich verpasse, aber Ihren Antrag nachzusenden, und habe mein Wort gehalten. Waschen Sie auch das Ihrige gehalten?'

'In welcher Beziehung, bitte? Ich verziehe Ihre Frage nicht.'

'Als Sie mich daten, einen oder zwei Monate darüber nachzudenken, was Sie mir gesagt hatten, fügten Sie das Versprechen hinzu, daß alles zwischen uns beim alten bleiben sollte, bis ich meine Entschreibung getroffen.'

'Nun, und ist es nicht so gekommen?' fragte der Lord. 'Nun, da Sie die Dreifachheit hatten, an Kapitän Trentham zu schreiben, daß Sie mit mir verlobt wären, lautete die entwürfelte Erwiderung.'

'Trentham? Wo haben Sie Trentham getroffen? Das hat nicht damit zu tun. Ich habe ihn nie getroffen; aber er hätte Ihr Vertrauen zu wenig, daß er es einer dritten Person gegenüber erwähnte, die mir die Tatsache vorhielt.'

'Trentham ist ein Narr!' rief Lord Vivian ärgerlich. 'Sagen Sie, Miß Saltoun, können Sie mir nicht, aber ich lasse ihm...'

'Natürlich sagen Sie es ihm! Kein anderer hat es getan.'

'Aber es war im halben Scherz', daß Sie es als Scherz betrachteten. Jedenfalls ist der Scherz meinerseits zu Ende.'

'Wollen Sie wirklich so grausam gegen mich sein, Rachel? Sie schienen mich in Scarborough gern zu haben. Was hat Sie so vollständig verändert?'

'Ich kann Sie nicht hetzen, Lord Vivian, und habe

tausendmal bereit, so schwach gewesen zu sein, noch einmal darüber nachdenken zu wollen; es hat die Unvergleichlichkeit nur verlängert. Aber selbst wenn ich Ihnen geneigt gewesen wäre, so würde die Erfahrung, daß Sie Ihr Wort gebrochen, mich bestimmt haben, Ihren Antrag abzulehnen. Sie nahmen sich damit eine Freiheit mit meinem Namen heraus, die ich nie verzeihen werde.'

'Ich möchte, ich könnte dem einfühligen Zwischenträger das Verzeihen nachgeben, der es Ihnen wiedergelegt hat!' rief Lord Vivian zornig aus. 'Aber wenn es nicht jener Barthelemy Salter war, der mit Trentham reiste, dann weiß ich nicht, wer es sonst gewesen sein kann. Der arme Teufel ist in Ägypten zur ewigen Ruhe eingegangen und wird keinem Menschen mehr Schaden zufügen...'

'Was... sagen... Sie da?' fragte Rachel langsam. 'Der Vater Salter hat vorhin Woche in Ägypten im Frieden. Haben Sie nicht davon gehört? Es hand in die beinahe allen Zeitungen. Ein wahrer Wunder, da er ein ausgezeichneter Künstler zu werden verdrang. Ich werde ihm jedoch keine Träne nachweinen, wenn er an dem Bruche zwischen Ihnen und mir Schuld ist...'

'Aber, was ist denn Ihnen?' fuhr Lord Vivian fort, als er sich nach Rachel umdrehte, die sich an der Lehne eines Stuhls schielte und von einer Seite zur anderen schwankte. 'Miß Saltoun... Rachel! Sagen Sie doch ein Wort! Sind Sie krank?'

'Aber die einzige Antwort, die er erhielt, schand in einem dumpfen Fall, als Rachel ohnmächtig zu Boden stürzte.'

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wieder war das Wandern seiner Gnaden des Herzogs von Craig-Rorris dazu bestimmt, unterbrochen zu werden. Er hatte am Morgen nach Rachel's Unterredung mit Lord Vivian kaum am Tische Platz genommen, als Gaten mit sehr ernter Miene eintrat und meinte, daß Miß Montrie unten warte und ihn sprechen wollte.

'Miß Montrie?' wiederholte der Herzog, die suchenden Brauen runzelnd. 'Meinen Sie die alte Person, die mit Miß Saltoun zusammenlebt? Ich kann sie nicht empfangen. Sagen Sie ihr, ich wäre verhindert und könnte niemand sehen.'

'Ich bitte Euer Gnaden um Verzeihung, aber Sie scheint Nachricht von Miß Saltoun zu bringen. Ich fürchte, Euer Gnaden, es ist etwas vorgefallen.'

'Etwas vorgefallen! Etwas vorgefallen! Was denn? Krankheit, Unglück? Sehen Sie zu, ob es nichts Ansehendes ist, Gaten, und wenn ja, dann rufen Sie die Frau aus, die Sie hier heraufkommen lassen. Miß Saltoun ist viel herumgereist und kann Malaria, Typhus oder Fieber mitgebracht haben, und ich fühle mich nicht wohl heute morgen und könnte mich leicht anheften. Lassen Sie mich vorher wissen, was es ist.'

'Ehr' wohl, Euer Gnaden', erwiderte der Diener und verließ das Gemach. Der Herzog sah wirklich elend aus. Er hatte wenige Tage vorher ein großes Essen mitgemacht und viel mehr genossen, als ihm zu gut. Die natürliche Folge war ein galliger Gemütszustand, und die Mittel dagegen hatten ihn sehr heruntergebracht. Er war zu alt, um seiner Konstitution, die seine Jahre kräftige war, dergleichen zuzu-

muten; aber zu mühsam, um sich aus Vorlicht etwas zu verlangen. Und jedes Unwohlsein, das er auf diese Weise selbst verschuldet, machte ihn verstimmt, mürrisch und biffiger; denn er merkte sehr wohl, daß seine Kräfte nachließen, und fürchtete den Tod wie nur ein Mensch. Nach wenigen Minuten erwiderte Gaten von neuem: 'Es ist nichts Ansehendes, Euer Gnaden, aber etwas sehr Unerfreuliches. Miß Montrie sagt, es sei unbedingt nötig, daß Sie Euer Gnaden sofort selbst besuche.'

'Nun wohl', erwiderte der Herzog verdrießlich; 'dann führen Sie sie hinauf; aber rufen Sie ihr, nicht zu lange zu bleiben. Ich muß frühstücken, und es ist eine äußerst unangenehme Zeit für einen Besuch.'

Der Diener verneigte sich stumm und führte gleich darauf Miß Montrie hinein. Schon der bloße Anblick der kleinen Dame erwiderte den Herzog. Ihr Gesicht war so vom Weinen geschwollen, daß ihre Augen kaum zu sehen waren, und sie zitterte so heftig vor Aufregung, daß sie auf den ersten Schritt sank, der vor ihr hand, und vergaß ganz die tiefe Verbeugung zu machen, mit der sie gewöhnlich den erhabenen Herrn begrüßte.

'Gut im Himmel!' rief der Herzog aus, 'was ist denn mit Ihnen los?' Sie liefen ja aus, als ob Sie die ganze Nacht geweint wären.'

'Das bin ich auch, Euer Gnaden. Ich war so voll Angst und Aufregung, daß ich nicht zur Ruhe gehen konnte. Miß Saltoun hat Catherine verloren.'

'Zurückgegangen? Mit wem denn? Etwas mit dem Künstler?'

'O Euer Gnaden! Ich beschwöre Sie, die Sache nicht scherzhaft zu behandeln; sie ist sehr ernst und wichtig. Miß Saltoun war in letzter Zeit sehr angegriffen, und ich fürchte, daß sie den Verstand verloren hat. Ich habe Todesanzeichen an bei dem Gedanken, wo sie sein kann.'

'Wann verließ sie das Haus?'

'Ich kann es nicht sagen, Euer Gnaden', antwortete Miß Montrie weinend. 'Nicht ist es am besten, wenn ich die Geschichte von Anfang an erzähle. Miß Saltoun fiel gestern morgen in eine tiefe Ohnmacht, gerade als Lord Vivian sie besuchte. Sie hatte einen leichten Krankheitsanfall in Paris gehabt und war noch nicht ganz wohl, als mir die Lebensnot drückte; aber ich bin sechs Jahre bei ihr gewesen und niemals hatte sie eine solche Ohnmacht. Es dauerte eine halbe Stunde, bis mir sie wieder zu sich bringen konnten...'

'Schon gut, schon gut!' unterbrach sie der alte Mann mürrisch. 'Was hat das aber mit Ihrem Fortgehen von Catherine zu tun?'

'O Euer Gnaden! Ich komme schon dazu. Miß sie wieder zum Bewußtsein gekommen war, aber erwiderte ich sie, sich hinzulegen und ließ sie in ihrem Schlafzimmer allein. Eine Stunde später schick ich hinauf, um zu sehen, ob sie schlief, und da war sie fort. Keine Spur von ihr war zu erblicken und ihr Rucksack und ihre Kleidungsstücke. Es hat aber niemand gesehen, daß sie das Haus verließ.'

'Und sie ist nicht zurückgekehrt?'

'Nein, Euer Gnaden; nein, sonst würde ich nicht hier sein. Wir haben sie in den Gärten und im Dorfe umsonst gesucht. Ich war halb wahnsinnig während der Nacht. Was kann dem lieben Bräutlein geschehen sein? Sie ist nicht gemöhnt, allein auszugehen und noch dazu zu Fuß. O, es ist schrecklich! Ich erwartete jeden Augenblick, man würde ihre Leiche nach Hause bringen. Und heute mor-